J. H
Fasc. o.
251.

Top. o. 251. J. He

~~VII. 45.~~

Kurzgefaßte

Rothenburgische Religions- und Kirchengeschichte.

Zur

Feier des dritten Jubelfestes

der evangelisch-protestantischen Kirche

für

den Bürger und Landmann.

FH

Der Ertrag ist zu einer Stiftung bestimmt.

Rothenburg 1817.

bei dem Verfasser.

Nürnberg, bei Monath und Kußler in Commission.

Staats-
bibliothek
Bamberg

Des Gerechten Andenken bleibet im Segen,

ein biblischer Spruch, der sich stets als Wahrheit bestättigen wird. Wenn Jahrhunderte vergangen sind, gedenkt man noch immer mit wahrer Freude und Dankbarkeit der Verdienste edler und würdiger Männer. Auch Luthers Andenken ist nach vielen Jahren noch immer unter uns im Segen, dieß beweißt, weil man in ganz Deutschland zur dankbaren Erinnerung das durch ihn veranlaßte Reformationsfest auf das feierlichste begehet. Doch nicht Luthers Andenken allein, sollte am 31. October erneuert werden, man sollte auch zugleich jene würdige Männer in das Andenken zurückrufen, die mit wahrem Feuereifer zuerst das Evangelium Christi auf deutschem Boden predigten und das Heidenthum verdrängten.

Eine Erzählung wie diese Religions-Verwandlung im Rothenburgischen herbey geführt wurde, wird gewiß jedem Bürger und Landmann angenehm seyn, und in dieser Ueberzeugung übergebe ich solche den Einwohnern Rothenburgs und der Gegend.

Zu jener Zeit, als durch die Erscheinung Jesu die Morgenröthe einer bessern Zukunft anbrach, war unsere Gegend von alten Deutschen bewohnt. Wild und öde war unser Ländchen, weil unsere Vorfahren der Jagd und dem Krieg vorzüglich ergeben waren, und meistentheils von Wurzelwerk und Wild lebten. Ohne etwas davon zu wissen, daß der Weltheiland gebohren worden, lebten sie im Heidenthum und verehrten in den dichtesten Wäldern ihre Götzen. So viel man aus alten Kroniken weiß, verehrten sie besonders in unserer Gegend den Jupiter, Mars und die Diana.

Man war nämlich der Meinung, daß ein höheres Wesen, in Verbindung mit Anderen, die Welt regiere, und dieß höhere Wesen dachten sie, sey der Jupiter (seine Gattin war Juno). Daß diese Götter mit aller Verehrung angebetet wurden, versteht sich von selbst, dabei aber verehrten sie auch die Diana als Göttin der Jagd, den Mars als Gott des Krieges, den Neptun als Gott der Meere, den Pluto als Gott der Unterwelt, den Apollo als Gott der Sterne, den

Mer-

Merkur als Gott der Kaufleute, die Minerva als Göttin der Künste, die Ceres als Göttin des Ackerbaues, u. s. w.

Der Hauptverehrungsort, wo unsere Vorfahren ihre Götzen anbeteten, war auf dem Berg zwischen Detwang und Dürrenhof, daher noch jezt die dahin führende Steige, die Gottsteig, und die Gegend der alte Gott genannt wird.

So dem heidnischen Glauben zugethan, lebten unsere Vorfahren 686 Jahre nach Jesu Geburt. In diesem Jahre begann endlich auch für das Rothenburgische eine bessere und hellere Zeit; die Finsterniß wurde durch das Licht der Wahrheit verdrängt und das Heidenthum mußte weichen. Ein Schottländer mit Namen Kilian kam in die fränkische Gegend und predigte das Evangelium Jesu. Daß dieser Apostel großes Aufsehen erregte, aber auch manchen Kampf zu bestehen hatte, bis er über den Irrthum siegte, läßt sich denken. Wer seiner Lehre, d. h. dem Christenthum beitretten wollte, mußte sich taufen lassen und feierlichst dem Götzendienst entsagen. Der Erste, der in der fränkischen Gegend vom Heidenthum zum Christenthum übergieng, war der fränkische Herzog Gasbert zu Würzburg.

Am Osterfest 687 war sein und seiner Unterthanen Tauftag.

Ob

Ob Kilian auch in unsere Gegend kam, läßt sich nicht mit Gewißheit behaupten, wohl aber, daß sich vom Würzburgischen das Christenthum über das Rothenburger Ländchen verbreitete. Aus dankbarer Erinnerung seiner großen Verdienste um das Christenthum, feiern noch izt die Würzburger den Kilianitag und besuchen sein Grab im Stift Neumünster daselbst.

Im Jahr 690 kam ein zweiter Apostel unter den Namen Wilibrod, dieser predigte besonders in Alt-Baiern das Evangelium und taufte im Jahr 696 den baierischen Herzog Theodosius II. Doch unter allen Aposteln der damaligen Zeit, zeichnete sich besonders der dritte Apostel Bonifazius, auch Windfried genannt, am meisten aus, welcher eben deßwegen der Apostel der Deutschen genannt wurde.

Dieser Apostel war es, welcher besonders dadurch Zusammenhang und Ordnung in das Kirchenwesen brachte, daß er einen Theil von Deutschland in große Kirchendistrikte theilte und jedem solchen Distrikt einen geistlichen Vorsteher gab. Einen solchen großen Kirchendistrikt nannte man Bisthum und den Vorsteher Bischoff. Nach der von Bonifazius selbst gefertigten Eintheilung, stellte er das Rothenburger Ländchen bis an den Gailnauer Rangen unter dem Bischoff zu Würzburg. Mit Ernst und Eifer lebten

ten nun solche Bischöffe ihrem Amte, unterrichteten Geistliche und sandten sie sodann als Lehrer in ihrem Bisthum umher. Auch im Rothenburger Land fanden sich solche Christuslehrer ein, suchten das Evangelium Jesu zu lehren und das Heidenthum zu vertilgen. Daß es langsam gieng, kann man sich leicht denken; denn alte Gewohnheiten und Gebräuche abzulegen, einem Glauben zu entsagen, in den man aufgewachsen war, Götzenaltäre zu zerstören, die man immer als Heiligthümer betrachtete, war denn doch keine Kleinigkeit. Doch die Lehrer siegten am Ende, die Vernünftigen ließen sich taufen, und so gieng es dann mit der Ausbreitung des Christenthums immer weiter. An ein Aufbauen von Kirchen war damals im Rothenburgischen noch nicht zu denken, man wollte vor allen Dingen das Christenthum fest gründen, und dann dachte man wird sich das Kirchenbauen von selbst geben. So wie Jesus und seine Jünger predigte man unter freyem Himmel, und man kann wohl sagen, daß von der Einführung des Christenthums bis zur Erbauung von Kirchen 300 Jahre verflossen sind. Im Rothenburgischen beginnt die Geschichte der Kirchenerbauung von den Jahren 1050. Genau anzugeben in welcher Ordnung die Kirchen des Landes erbaut wurden, ist nicht möglich. Die Stifter der Kir-

chen

chen waren größtentheils Grafen und Edelleute. Vorzüglich zeichneten sich im Rothenburgischen die Grafen von Nortenberg und Hohenloh aus, diese machten wenigstens den Anfang und schenkten den Geistlichen ansehnliche Besitzungen an Gülten und Zehenden. Auch die Gemeinden handelten eben so edel, indem sie das Gesetz 1 Buch Moses 14, 28. und 2 Buch Moses 18. treulich erfüllten, hie und da freywillig den Zehnden abreichten und noch überdieß Pfarrgüter aus ihrer Markung ausschieden. Opfer, welche jetzt noch mit großen Dank anzuerkennen sind; denn das gegenwärtige Zeitalter ist von der Art, daß gar nichts für die Kirche gethan wird. Wie würde es um die Kirche gegenwärtig stehen, wenn unsere Vorfahren nicht für die Zukunft gesorgt hätten? Dank also den edlen Männern der Vorzeit, ihr Andenken bleibe unter uns im Segen!

Das was man von der Entstehung der Rothenburgischen Kirchen aus alten Kroniken erfahren kann, ist, in alphabetischer Ordnung erzählt, Folgendes:

Adelshofen, war ein Eigenthum des Küchenmeisters zu Nortenberg, welcher daselbst auf dem jetzt abgebrochenen Schloß wohnte. Die zwei Hauptkirchen seines Sprengels waren Gattenhofen und Detwang. In die Kirche zu Gatten-

tenhofen pfarrte: Adelshofen, Betwar, Schweinsdorf, Steinsfeld und Tauberscheckenbach mit allen zugehörigen Weilern. Erst am 17. Mai 1333 erlangte Adelshofen vom Küchenmeister unter Mitwirkung des Bischoffs zu Würzburg und des Dechants zu Holzhausen, die Erlaubniß, sich eine eigene Kirche bauen zu dürfen. Zur Pflicht wurde aber diesem Dorf gemacht, daß es jährlich in der Kreuzwoche eine Wallfarth in die Mutterkirche Gattenhofen zu machen, und die Kirchensteuer so wie das Cathedran dahin zu entrichten habe. Von der Gattenhofer Pfarrbesoldung wurde dem neuen Adelshofer Pfarrer der halbe Zehend zu Adelshofen überlassen. Eingepfarrt ist wohl jetzt in diese Pfarrei Ruckertshofen und die Hart; allein Ruckertshofen gehörte in den frühsten Zeiten nach Langensteinach und in spätern Zeiten nach Ohrenbach, so wie die Hart bis zum 12. Jenner 1716 nach Betwar. Nach dieser Einpfarrung wurde 1716 die Kirche erweitert. Im Jahr 1383 kam Adelshofen an Rothenburg, indem die Stadt die Nortenberger Besitzungen erkaufte. Der Heilige heißt St. Nikolaus.

Bellenfeld gehörte dem Stift Gumbert und den Herren von Eib. Eingepfarrt war Metzholz und Herrnwinden. Seit 1811 wurde Metzholz ausgepfarrt und dagegen erhielt es

Reusch

Reusch von der Pfarrey Leuzendorf. Die Veranlassung war die Gränzscheidung zwischen Baiern und Würtemberg. Der Heilige heißt St. Wendel. Vor einigen Jahren hat der Bliz in die Kirche geschlagen und zerschmetterte das Kirchthurmdach.

Betwar war in frühern Zeiten nach Gattenhofen eingepfarrt, und gehörte dem Küchenmeister zu Nortenberg. Am 17. Mai 1333 erhielt es mit Adelshofen die Erlaubniß sich eine Kirche bauen zu dürfen, mußte aber jährlich in der Kreuzwoche in die Mutterkirche Gattenhofen wallfarthen und die Kirche steuern, so wie das Cathedran dahin entrichten. Eingepfarrt wurde Tauberscheckenbach, die Hart, der Steinbach und 2 Mühlen, nemlich die Waisen- und Possenmühle. Im Jahr 1716 den 12. Jenner wurde die Hart nach Adelshofen eingepfarrt, Tauberscheckenbach aber ward schon früher zu einer eignen Pfarrei erhoben. Selteneck gehörte nach Finsterlohr, kam dann durch eine Heirath zwischen den Herrn von Nortenberg und Selteneck an Betwar, und seit 1811 ist es wieder nach Finsterlohr gepfarrt. Betwar hat seinen Namen von einer Klause in der ein Einsiedler wohnte. Weil dieser Klausner als ein heiliger Mann angesehen wurde, so wallfartheten viele Menschen in seine Klause, die den Namen Betwart (d. h. das Gebet warten) erhielt.

erhielt. Die erste Kirche wurde abgebrochen und die gegenwärtige ist die zweite. Der Heilige heißt St. Georg.

Cobolzellerkirche unterhalb Rothenburg an der Tauber. An diesem Orte wohnte früherhin ein Einsiedler mit Namen Cobalt, dessen Zelle fleißig besucht wurde. Im Jahr 1474 biß 1479 wurde an dem Platz der ehemaligen Zelle, die noch stehende, jetzt aber zu einer Scheuer umgeschaffene Kirche erbaut. Bei dem Bauernaufstand wurde diese Kirche 1525 besonders von aufrührerischen Müllern und ihrem Anhange verwüstet, die Bilder und der geistliche Ornat in die Tauber geworfen.

Detwang war wie Gattenhofen eine Hauptkirche des Küchenmeisters von Nortenberg. Der Sage nach soll sie die älteste Kirche des Landes seyn; allein sie hat mit der Gattenhöfer Kirche gleiches Alter und ist wahrscheinlich zu gleicher Zeit erbaut worden. Beide Kirchen sind alt, ob aber die ehemalige Schloßkirche auf der alten Burg und die St. Bonifaciuskirche zu Oberstetten nicht noch älter sind, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. In frühern Zeiten hatte die Kirche zu Detwang keinen eigenen Geistlichen, sondern wurde wahrscheinlich von den Benediktinern versehn, welche daselbst ein Kloster hateen. Späterhin wurde es ein Frauenkloster,

und

und nachdem dieses aufgehoben wurde, erkaufte es der Dorfmüller für 15 fl. Weil die Rothenburger später eine Kirche erhielten, so giengen sie bis 1266 nach Detwang in die Kirche. Eingepfarrt waren die Vorbacher und Hemmendorfer als Nortenbergische Unterthanen, und späterhin kam auch das von Sachsen ausgereutete und angebaute Reutsachsen dazu. Auch trennte sich auf kurze Zeit der untere Theil von Leuzenbronn von ihrer Kirche und pfarrte nach Detwang, daher der dasige Schullehrer noch immer von diesen Bewohnern ein Kirchweihbrod beziehet. Im J. 1811 wurde Hemmendorf nach Leuzenbronn, und das Würtembergisch gewordene Reutsachsen, nach Hailkenbronn eingepfarrt.

Detwang wurde früher als Gattenhofen von Nortenberg getrennt, indem es am 9. Junius 1258 von Bischoff Fringus zu Würzburg (der die Oberaufsicht über die meisten Rothenburgischen Kirchen hatte) den deutschen Ordensrittern übergeben wurde. Im Jahr 1333 kam es durch Kauf an die Stadt. Am 23. August 1584 hat der Bliz in die Kirche geschlagen, zündete aber nicht.

Erzberg, war sonsten ein Eigenthum der Grafen von Hohenloh und pfarrte in die Hauptkirche Wetteringen. Am 17. Sept. 1330 wurde zwischen dem Grafen und der Gemeinde

ein

ein Vertrag dahin abgeschlossen, daß Erzberg die Erlaubniß erhielt eine eigene Kirche bauen zu dürfen, mußte aber jährlich in der Kreuzwoche eine Wallfarth in die Mutterkirche Wetteringen unternehmen und 1/4 der Kirchensteuer dahin bezahlen. Eingepfarrt wurden die nach Wetteringen gehörige Weiler: Arzbach, Steinbach, Waldhausen, Grüb, Muratha, Rosenhof, Ulrichshausen, Rothhof und Kleinmühle. Jetzt ist bloß noch eingepfarrt: Arzbach, Bastenau, Harlang, Klein-Mühle, Rothhof, Steinbach und Waldhausen. Bastenau und Harlang gehörte sonst nach Geilnau. Muratha, jetzt Morada, und der Rosenhof sind nun nach Wörniz eingepfarrt. Der Heilige heißt St. Gallus.

Finsterlohr, ein Eigenthum der ehemaligen Herren von Finsterlohr und jetzt ein würtembergisches Dorf. Die Kirche ist nach aller Wahrscheinlichkeit von diesen Herren gestiftet. Eingepfarrt waren in frühern Zeiten: Schonach, Wolfsbuch (deßwegen so genannt, weil sie das Recht hatten im Lande die Wölfe zu fangen und dann damit einen Umgang zu halten) und Selteneck. Gegenwärtig ist Tauberburgstall seit 1811 daselbst eingepfarrt, und eben so auch Selteneck, welches in späterer Zeit nach Betwar eingepfarrt war. Die Heilige heißt St. Margareth.

Gailnau, sonst eine sehr große und reiche

Pfar-

Pfarrei, wurde von den Grafen zu Castell, die es von den Grafen von Hohenloh erhielten, gestiftet. Es war in früheren Zeiten die Pfarrei Wörniz eingepfarrt, und als im Jahr 1393 zu Wörniz eine Kirche erbaut wurde, mußten sie jährlich in der Kreuzwoche nach Geilnau wallfarthen. Sehr viele Wahrscheinlichkeit hat es, daß auch Aestheim nach Gailnau eingepfarrt war. Der Pfarrer war sehr reichlich besoldet, da der Zehnden von Gailnau, Wörniz, Ulrichshausen, Mittelstätten, eine große Waldung und viele Gülten dazu gehörten. In den Jahren 1560—1570, wo kein Pfarrer zu Gailnau war, indem es an Geistlichen fehlte, hat der Spital zu Rothenburg die Pfarrgüter verwaltet und den größten Theil der Besoldung sodann an sich gezogen und nicht mehr an die Pfarrei zurück gegeben. Gailnau wurde 1406 von der Stadt Rothenburg erkauft. Der Heilige heißt St. Albanus.

Gammesfeld, jezt ein würtembergisches Dorf. Von der Entstehung dieser Kirche ist nichts bekannt. In älteren Zeiten mag sie ein Filial von Schmalfelden gewesen seyn, doch ist diese Nachricht nicht zuverläßig. Eingepfarrt war: Ehringshausen und Havelwinden. Sonst gehörte zur Pfarrei der ganze Zehnden zu Gommesfeld. Der Heilige heißt St. Nicolaus.

Gattenhofen, die größte Pfarrei des Landes, indem sie alles enthielt was jetzt zu Adelshofen, Betwar, Schweinsdorf, Steinsfeld und Tauberscheckenbach gehört. Bei der Pfarrei waren außer dem Pfarrer noch zwei Kapläne. Einer der Kapläne war für die Kirche in Gattenhofen bestimmt, und der Andere hatte wöchentlich drei Mahl zu Steinsfeld eine Messe zu lesen. Der Pfarrer daselbst war unter die Aufsicht des Dechants zu Holzhausen gestellt, indem die Pfarrei ein würzburgisches Lehn war. Das Ort selbst war dem Küchenmeister zu Nortenberg unterthan. Am 18 April 1332 wurde Steinsfeld, und am 17 Mai 1333 Adelshofen, Betwar und Schweinsdorf ausgepfarrt. In den Ortschaften: Adelshofen, Betwar, Steinsfeld und Tauberscheckenbach hat sich der Gattenhofer Pfarrer einige Besitzungen vorbehalten, die bis jetzt noch dahin zu entrichten sind. Als durch die erfolgte Auspfarrung ein Kaplan überflüssig wurde, so hat man die Kaplanei-Besoldung dem dasigen Schullehrer übergeben. Eingepfarrt wurde späterhin Reichelshofen aus der Pfarrei Steinsfeld, ist aber seit einigen Jahren wieder dahin zurück gegeben worden. Der Heilige heißt St. Michael.

Gebsattel war mit allen Rothenburger Unterthanen der evangelischen Religion zugethan, wurde

wurde aber vom Bischoff zu Würzburg und dem Stift Bamberg im Jahr 1627 gezwungen, die katholische Religion wieder anzunehmen. Im Jahr 1556 war ein evangelischer Pfarrer daselbst. Die der Stadt Rothenburg zugehörige Unterthanen blieben bei der evangelischen Religion und wurden in die Siechhauskirche eingepfarrt. Der Heilige heißt St. Laurentius.

Hausen, jetzt ein würtembergisches Dorf, gehörte zum Stift Gumbert. Im Jahr 1621 verwilligte Rothenburg daselbst eine Frühmeß. Sie wurde durch Engelhart Hofmann fundirt. Ohnweit Hausen war sonst ein kleines Frauenkloster, gestiftet von Bischoff Siegebalthon zu Havelsberg. Im Bauernkrieg 1525 wurde es von Bauern zerstört. Zuerst hieß dieses Kloster Frauenhausen, dann Bruderhartmannszell. Eingepfarrt war in die Kirche: Hertershofen und Bruderhartmannszell. Seit 1811 wurde von Insingen das Filial Buch eingepfarrt. Die Heilige heißt St. Magdalena.

Insingen. In diese Kirche gehörte die gegenwärtige Pfarrei Lohr, und viele Wahrscheinlichkeit hat es, daß auch die Pfarrei Bettenfeld eingepfarrt war. Wegen der Weitläufigkeit dieser Pfarrei, war ein Frühmesser daselbst angestellt, dessen Besoldung nach der Reformation dem Schullehrer zugetheilt wurde.

 Gewiß

Gewiß ist es, daß im Jahr 1356 mit Erlaubniß des Bischoffs von Würzburg das gegenwärtige Pfarrdorf Lohr von Insingen getrennt wurde. Die Pfarrei selbst gehörte in das Brandenburgische Chorstift und wurde demselben von den alten Grafen in Rothenburg überlassen. Bis zum Jahr 1811 war eingepfarrt: Kleinanspach, Buch, Lohrbach, Leutenberg, Sandhof, Thomas- Wilhelms- und Kappenmühle, so wie auch die Hammerschmiede. Nach erfolgter Gränzberichtigung zwischen Baiern und Würtemberg, wurde Hausen, Kleinanspach mit der Thomas- und Kappenmühle nach Reubach eingepfarrt. Im Jahr 1810 wurde Insingen zu einem Decanat erhoben; der erste Decan heißt Bucher.

Kirnberg pfarrte in vorigen Zeiten nach Gebsattel. Im Jahr 1330 den 12. November wurde es mit Erlaubniß des Stifts Commburg von der Mutterkirche Gebsattel getrennt und folgende Ortschaften dazu überlassen: Ober- und Unterbreitenau, Speier- Pleikarts- und Wildenhof, so wie auch Rödersdorf. Letzteres kam 1627, als Gebsattel wieder katholisch wurde, dahin zurück. Die Heilige heißt St. Maria.

Leuzenbronn, sonst ein mit Gattenhofen und Insingen und Gailnau gleich große Pfarrei. Sie

Sie gehörte bis zum Jahr 1802 an das Stift Neumünster zu Würzburg. Ein Graf von Rothenburg, welcher Bischoff zu Würzburg wurde, machte die Pfarrei Leuzenbronn nebst vielen dazu gehörigen Zehnden dem Stift zum Geschenk. Jetzt ist sie eine königl. baier. Pfarrei und die dem Stift gehörigen Zehnden sind nun der Krone Würtemberg anheim gefallen. Eingepfarrt waren Leuzendorf und Spielbach, jedoch aber so, daß von diesen Pfarreien, Bonifaziusweiler nach Oberstetten, dann Standorf und Gemhagen nach Blaufelden eingepfarrt waren. In welchem Jahre Leuzendorf ausgepfarrt wurde, ist nicht anzugeben, wohl aber daß die Auspfarrung von Spielbach den 6. März 1504 erfolgte. Letzteres Ort hatte jährlich am Kirchweihmontag eine Wallfarth in die Mutterkirche Leuzenbronn zu machen. Nachdem diese Auspfarrung erfolgt war, blieben noch bei der Pfarrei: Haillenbronn, Behmweiler, Blomweiler, Schwarzenbronn, Weiler, Spindelbach, Humertsweiler, Bossendorf, Endsenweiler, Schnepfendorf, Brauzendorf, und die Hallermühle. Im Jahr 1811, als die Gränze zwischen Baiern und Würtemberg durch das Rothenburgische gezogen wurde, ist die zweite wichtige Auspfarrung in der Art erfolgt, daß die Filialkirche zu Haillenbronn der Pfarrei Spielbach mit den Ortschaften: Behm-

weiler, Humertsweiler, Endsenweiler und Schwarzenbronn — dann Bossendorf und Spindelbach, der Pfarrei Leuzendorf — Blomweiler, der Pfarrei Schmerbach, und Weiler der Pfarrei Finsterlohr überwiesen wurde. Dagegen wurde von der Pfarrey Detwang Hemmendorf eingepfarrt.

Bei der Reformation mag es in Leuzenbronn viele Streitigkeiten gegeben haben, weil der untere Theil des Dorfs einige Zeit die Kirche zu Detwang besuchte. Der Name Leuzenbronn schreibt sich von dem Brechhausbronnen, der in frühern Zeiten die Leuzenquelle, dann späterhin der Leuzenbronn genannt wurde.

Leuzendorf, anfänglich ein Filial von Leuzenbronn. Zu welcher Zeit es zu einer Pfarrei erhoben wurde, läßt sich nicht angeben, nur soviel weiß man gewiß, daß Standorf und Gemhagen nach Blaufelden gehörten. Bis zum Jahr 1811 waren eingepfarrt: Reusch, Standorf, Gemhagen, Bokenfeld, Hegelein, Obereichenroth, Schöngraß und Funkstadt, dann aber wurde Reusch in die Pfarrei Bettenfeld abgegeben, und dagegen von der Pfarrei Leuzenbronn, eingepfarrt: Bossendorf und Spindelbach. Die Veranlassung war die Baierische und Würtembergische Gränzberichtigung. In den frühesten Zeiten belief sich die Besoldung des Pfarrers

bloß

bloß auf 60 Gulden. Der Heilige heißt St. Albanus.

Lichtel, war in frühern Zeiten eine hohenlohische, dann würzburgische Pfarrei und wurde 1399 von Rothenburg samt der Burg erkauft. Die Burg wurde von schwäbischen Bauern im Jahr 1481 abgebrannt. Der Heilige heißt St. Nicolaus.

Lohr war sonst ein Filial von der Kirche zu Insingen und wurde 1356 mit Erlaubniß des Bischoffs zu Würzburg von dieser Kirche getrennt, hatte aber jährlich in der Kreutzwoche in die Mutterkirche zu wallfarthen. Tauberbockenfeld, so jetzt ein Filial von Lohr ist, gehörte ebenfalls nach Insingen und wurde mit Lahr von Insingen ausgepfarrt. Die Kirche zu Lohr wurde schon vor der Auspfarrung erbaut, denn es war sonst bei der Kirche ein Frühmesser angestellt, welcher in Insingen wohnte, aber eine kleine Besoldung von der Kirche Lohr zu beziehen hatte. Als im Jahr 1356 ein Pfarrer angestellt wurde, hat man die Meßnerbesoldung dem Schullehrer überlassen. Die erste Schulbesoldung war ein Geschenk der Gemeinde, dafür aber hatte sie das Recht den Schullehrer selbst zu wählen und derselbe mußte deswegen jedesmal am Sonntag Invocavit den Kirchenschlüssel vor der versammelten Gemeinde auf einen Tisch legen und um sei-

seinen weiteren Dienst anhalten. – Der Heilige heißt Aegidius.

Neusitz, ein Ort in dem vor Zeiten ein Kloster war. Kirche und Kloster wurden vom Küchenmeister zu Nortenberg gestiftet. Nach der Reformation wurde das Kloster in einen Gülthof verwandelt und dieser von der Administration des Dominicanerklosters zu Rothenburg in Besitz genommen. Sonst waren eingepfarrt: Erlbach, Horenbach, Sodelbrunn, Wachsenberg, Gieblad, so jetzt öde ist, Marolzwinden, Gürbelspach und Clonspach; allein da es einer damaligen alten Pfarrei zu beschwerlich war, in letztere Orte zu gehen, so wurden sie nach Buch und Gostenfelden eingepfarrt. Am 8ten August und 14ten Nov. 1688 sind mehrere Gebäude in Neusitz abgebrannt. Den letzten Brand veranlaßten Soldaten.

Ohrenbach, ein Pfarrdorf so vor Zeiten nach Langensteinach gehörte. Mit Erlaubniß des Abts zu Halßbrunn wurde es zu einer eigenen Pfarrei erhoben. Jährlich in der Kreuzwoche hatte die Ohrenbacher Kirchengemeinde nach Langensteinach zu wallfarthen und 1/5 der Kirchensteuer dahin zu entrichten. Zur Besoldung des Ohrenbacher Pfarrers mußte der Langensteinacher Pfarrer einige Gülten des Orts abtreten. Die sämmtlichen Pfarrgebäude wurden von der Ge-

mein-

meinde erbaut. Ruetershofen wurde späterhin an Adelshofen abgegeben.

Oberstetten hat eine Kirche welche wahrscheinlich die erste war. Sie führt den Namen Bonifaziuskirche und eingepfarrt war: Bonifaziusweiler, Zell und Achswiesen. Im Jahr 1603 kaufte Rothenburg das Ort von dem Grafen von Hohenloh.

Neubach war vor Zeiten ein Filial von Brettheim, wurde am Jacobitag 1380 durch den Dechant zu Feuchtwang, zum Bisthum Augsburg gehörig, von der Mutterkirche Brettheim getrennt und mit Gütern dotirt. Im Jahr 1381 stiftete Sinder von Engelhart den Gülthof zu Lohrbach in die dasige Kapelle. Den großen Zehenden von Neubach behielt der Pfarrer zu Brettheim, den kleinen überließ er Neubach.

Rothenburg.

Die Kirchen dieser Stadt waren folgende:

1) Die St. Jacobskirche, ist die erste Stadtpfarrkirche, wurde 1373 zu bauen angefangen. Die Baukosten wurden meistentheils von Ablaßgeldern bestritten und die Altäre gestiftet. Erst im Jahr 1471 war man ganz mit dem Bau fertig. Die

Pre-

Predigerstelle wurde von Martin Spörlein, Stephan Scheu und Johann Meinster von Insingen gestiftet. Nach der Reformation waren an dieser Kirche 6 Geistliche angestellt, nämlich: ein Superintendent, ein Vesperprediger und vier Diaconen. Superintendenten waren seit der Reformation 18, nämlich: Staudacker, Dietenhöfer, Ruland, Schelchius, Austrialus, Hofmann, Gundermann, Neser, Zürling, Rüker, D. Hartmann, Seyboth, M. Hartmann, M. Rüker, Purkhauer, Lehmus, Seyboth, Albrecht. Jetzt heissen sie Decane; der Erste ist Muk.

Ausser dem Decan sind gegenwärtig angestellt: 1 Stadtpfarrer und 2 Diaconen.

Vesperprediger waren seit der Reformation 26, Diaconen 94, also in Summa 138 Geistliche.

2) Die H. Geistkirche wurde mit dem Spital im Jahr 1280 von Leopold von Weiltingen, Besitzer der Essigkrugburg, gestiftet. Da der alte Spital nebst der Kirche noch ausserhalb der Stadtmauer war, so gehörte die H. Geistkirche als Filial nach Gebsattel. Als späterhin diese Kirche von Gebsattel getrennt wurde, erhielt der dasige Pfarrer das Amt eines Kapplers, oder

Ober-

Oberaufsehers der Geistlichkeit. Zur Auszeichnung wurde von ihm eine hohe Kappe getragen. Gegenwärtig ist mit dieser Kirche die St. Leonhardskirche vereinigt und zur zweiten Stadtpfarrkirche erhoben. Seit der Reformation waren bei dieser Kirche 27 Kappler angestellt. Der erste 2te Stadtpfarrer war Lehmus, jetzt Stadtpfarrer bei der St. Jacobskirche.

3) Die St. Mariakapelle war auf dem Kapellenplatz, wurde aber zu Anfang der Baierischen Regierung eingerissen. Gestiftet wurde sie samt dem Rathhaus, so jetzt ein Bäckerhaus ist, 1404 von Peter Kreglinger, Burger zu Rothenburg. Auf dem nämlichen Platz war früherhin die Judenschule.

4) Die St. Johanniskirche wurde 1404 von der Rothenburger Bürgerschaft erbaut. Nach der Reformation wurde meistentheils die Frühpredigt in dieser Kirche gehalten. Als Rothenburg Baierisch wurde, hat man sie den Katholiken zu ihrem Gottesdienst überlassen.

5) Die Franziskanerkirche in der Herrngaße, an das Franziskanerkloster angebaut, wurde im Jahr 1283 erbaut. 1548 wurde das Kloster aufgehoben und die Besitzungen

gen unter einen eigenen Verwalter gestellt. Gegenwärtig werden die Kinderlehren daselbst gehalten.

6) Die St. Michaelskirche ist im Jahr 1814 abgetragen worden. Sie war an die Kirchnerswohnung angebaut und der Platz ist nun von dem Käufer zu einem Sommergarten verwendet. Gestiftet wurde sie im J. 1449 von Helena von Rosenberg. In späteren Zeiten mußten in dieser Kapelle die Kandidaten ihre Probpredigten halten.

7) Die Dominicanerkirche wurde im Jahr 1815/16 abgetragen, und der gegenwärtige Rentamtmann Rößler, welcher das Dominicanerkloster bewohnt, hat an die Stelle dieser Kirche einen Gemüßgarten angelegt. Der Küchenmeister Leopold von Nortenberg hat die Kirche und das Kloster im Jahr 1265 fundirt. Späterhin wurden diesem Kloster viele Schenkungen gemacht.

8) Die St. Blasiuskirche in der alten Burg wurde im Jahr 1356 auf Befehl des Kaisers Karl IV. aus der durch ein Erdbeben erschüttert und eingefallenen Schloßkirche erbaut und zum Lesen einer täglichen Messe benützt.

9) Die

9) Die St. Wolfgangskirche war in frühern Zeiten die wichtigste Kirche Rothenburgs. Sie hatte vom Pabst jährlich einen 40tägigen Ablaß und wurde sehr fleißig von Wallfarthenden besucht, daher der große Reichthum der St. Wolfgangspflege. Erbaut wurde sie im Jahr 1473. Vor Zeiten hatten die Schäfer an ihrem Jahrestag eine Wallfarth dahin, um den Heiligen Wendelin anzurufen, daß der Wolf ihren Schafen keinen Schaden zufüge. Gegenwärtig wird des Jahrs zwei Mal in dieser Kirche gepredigt.

10) Die Gottesackerkirche wurde 1550 erbaut und am 16 Julius 1562 vom Superintendenten Hofmann eingeweiht.

Nach der Angabe der Kroniken waren demnach die Stadtkirchen in folgender Ordnung erbaut worden: Dominicanerkirche, H. Geistkirche, Franziskanerkirche, St. Blasiuskirche, St. Jacobskirche, Marienkirche, Johanniskirche, Michaelskirche, Wolfgangskirche und Gottesackerkirche.

Schmerbach, jetzt ein würtembergisches Dorf. Von dieser St. Johanniskirche läßt sich weiter nichts sagen, als daß Blomweiler im J. 1811 eingepfarrt wurde.

Schweins-

Schweinsdorf war ein Filial von Gattenhofen, und, wurde am 17 Mai 1333 mit Erlaubniß des Küchenmeisters von Nortenberg von der Kirche zu Gattenhofen ausgepfarrt. In der Kreuzwoche mußte die Gemeinde in die Mutterkirche wallfarthen und die jährliche Kirchensteuer dahin entrichten. Die eingepfarrten Weiler waren Nortenberg und die Linde. Die Heilige heißt St. Ottilia.

Sieghaus oder St. Leonhard war sonst ein Filial von Gebsattel, und wurde erst 1383 zu einer Pfarrei erhoben. Der Pfarrer wohnte in Rothenburg. Späterhin wurde es ein Filial von der H. Geistkirche zu Rothenburg und das Pfarrhaus wurde zu einem Stadtschulhaus verwendet.

Spielbach, jetzt ein würtembergisches Dorf, war bis zum 6. März 1504 ein Filial von Leuzenbronn. In diesem Jahre wurde es mit Erlaubniß des Bischoffs Bibra zu Würzburg von der Pfarrei getrennt, mußte aber jährlich am Kirchweihmontag in die Mutterkirche wallfarthen. Die Pfarrbesoldung ist größtentheils von Johann Rupper gestiftet und der Pfarrer hatte wöchentlich 3 Messen zu lesen. Eingepfarrt war sonst: Bonifaziusweiler, (nachdem er von Oberstetten getrennt war,) Untereichen.

chenroth und Walkersfelden. Gegenwärtig hat es seit 1811 an Heillenbronn ein Filial, zu welchem gehören: Behmweiler, Schwarzenbronn, Endsenweiler, Humertsweiler aus der Pfarrei Leuzenbronn, und Reutsachsen aus der Pfarrei Detwang. Die Veranlassung war die Gränzscheide zwischen Baiern und Würtemberg. Der Heilige heißt Eucharius. Die jährliche Besoldung des Pfarrers belief sich in früheren Zeiten auf 60 Gulden.

Steinsfeld, pfarrte nach Gattenhofen, hatte aber früher als Adelshofen, Betwar und Schweinsdorf eine Kirche. Der Gattenhöfer Kaplan mußte wöchentlich eine Messe in dieser Kirche halten. Schon am 18. April 1321 wurde Steinsfeld mit Erlaubniß des Küchenmeisters zu Nortenberg, dem das Ort gehörte, und mit Zustimmung des Dechants von Holzhausen, zu einer Pfarrei erhoben. Eingepfarrt wurde der Kirche daselbst: Reichelshofen, Elwingshofen und Hartershofen. Ersteres Ort wurde späterhin wieder zu Gattenhofen gezogen, im Jahr 1810 aber, kam es wieder nach Steinsfeld zurück.

Tauberscheckenbach, deßwegen so genannt, weil sich der Scheckenbach außerhalb des Orts mit der Tauber vereinigt. Es war

früher-

früherhin nach Gattenhofen eingepfarrt, als aber bei der Nortenberger Hauptkirche zu Gattenhofen im Jahr 1333 die Auspfarrung von Betwar erfolgte, wurde es dieser Kirche einverleibt. In spätern Zeiten erbauten sich die Tauberscheckenbacher eine eigene Kirche, nannten sie St. Johann Baptista und trennten sich von Betwar.

Tauberzell, war eine brandenburgische Pfarrei. Im Jahr 1804 brannte die Kirche nebst Thurm ab. Während des Brands war der Schullehrer, um Sturm zu läuten, in der Sacristei, und da diese den Ausgang durch die Kirche hatte, mußte er unter Angst und Schrecken den Brand in der Sacristei abwarten. Unter dem Pfarrer Zinn wurde sie sogleich wieder aufgebaut.

Wetteringen, war eine Graf Hohenlohische Pfarrei und hatte ausser den Weilern: Grüb, Reichenbach, Kleinanspach und zwei Mühlen, auch die gegenwärtige Pfarrei Erzberg zum Filial. Wegen des Ortes Erzberg mußte der Pfarrer einen Kaplan halten. Am 17. Sept. 1330 wurde bemeldter Ort von der Mutterkirche getrennt, hatte aber jährlich in der Kreuzwoche eine Wallfarth nach Wetteringen zu machen. Der Heilige heißt St. Petrus und Paulus.

Wil-

Wildenthierbach, eine sonst würzburgische, jetzt aber würtembergische Pfarrei. Im Jahr 999 widmete ein Rothenburger Graf diese Pfarrei dem Stift Haug zu Würzburg. Ein Domherr dieses Stifts war zugleich der Oberpfarrer, und nur mit dessen Einwilligung konnte Rothenburg die Pfarrstelle besetzen. Die Heilige heißt St. Maria.

Windelspach, sonst ein Filial von Geslau. Zu einer eigenen Pfarrei wurde es mit Zugabe von Breinsfelden, Hornau und Karrach erhoben, im Monat Junius 1241.

Wörniz, bis zum Jahr 1393 nach Gailnau eingepfarrt, erhielt endlich von dem hohenlohischen Grafen die Erlaubniß, eine eigene Kirche bauen zu dürfen. Späterhin wurde Wörniz durch Kriegsvölker so verwüstet, daß kein Pfarrer mehr dahin wollte, und sich deßwegen die Gemeinde entschloß, die Pfarrbesoldung zum zweiten Mal zu stiften. Zuerst war eingepfarrt: Oberwörniz, Groß Ulrichshausen, Mittelstätten, Beersbrunn, Walkersdorf und die Ziegelhütte; späterhin kam dazu: Bösen-Nördlingen, Riedenberg, Stilzenhof und Klein Ulrichshausen. Der Heilige heißt St. Martinus.

Aus

Aus dieser Zusammenstellung gehet demnach hervor, daß folgende Kirchen des Landes am ersten erbaut wurden:

Die St. Bonifaziuskirche zu Oberstetten, die St. Michaelskirche zu Gattenhofen, die St. Peter und Pauluskirche zu Detwang und Wetteringen, die Schloßkirche auf der alten Burg, die Andreaskirche zu Leuzenbronn, die St. Albanuskirche zu Gailnau, die St. Ulrichskirche zu Insingen, die St. Laurenzikirche zu Gebsattel, die Dominicanerkirche zu Rothenburg und die Margarethakirche zu Finsterlohr; alle übrigen Kirchen sind später erbaut worden oder waren Filiale.

Ausser diesen bisher genannten Kirchen, waren im Lande noch folgende Kapellen:

Im baierisch-rothenburgischen Distrikt:

St. Conradskapelle zu Reichelshofen, St. Egidiuskapelle zu Gückelhausen, St. Kilianskapelle zu Oberscheckenbach, St. Nicolauskapelle zu Braunsfelden, St. Michaelskapelle zu Habelsen, St. Nicolauskapelle zu Tauberbokenfeld, St. Reicharduskapelle zu Reichartsroth.

Im

Im würtembergisch-rothenburgischen Distrikt:

St. Sebaldskapelle zu Schonach, St. Sebastianskapelle zu Hailkenbronn, St. Laurenzikapelle zu Dunzendorf, St. Nicolauskapelle zu Buch.

Beinahe über alle diese Kirchen hatte der Bischoff von Würzburg die Oberaufsicht, bloß Wetteringen und Gailnau gehörten mit ihren Filialen zum Bisthum Augsburg und zum Decanat Feuchtwang. In der Folge der Zeit warf sich endlich der Bischoff zu Rom zum Obersten der gesammten Geistlichkeit auf, und nannte sich zur Auszeichnung Pabst. Alle Bischöffe von Deutschland und noch mehrerer Länder mußten sich bald seinem Befehl unterwerfen, und so erstreckte sich dann dieses Mannes Kirchenregiment auch über die Kirchen des Ländchens Rothenburg. Diese Oberaufsicht wäre wohl allerdings sehr wohlthätig gewesen, wenn er sich das Wohl der Kirche, im reinsten Sinne des Wortes, hätte angelegen seyn lassen; leider suchte er aber das Volk zu bethören und erklärte z. B. daß man für jede begangene Sünde Vergebung erlangen könne, wenn man von ihm einen Ablaßbrief kaufe. Viele Menschen waren leichtglaubig und verschrieben sich solche Ablaßbriefe, und in der Folge schickte der Pabst Männer in das Reich,

welche damit eine wahre Handelschaft trieben. Dieses Verfahren mußte jeden vernünftigen Menschen empören, und Verachtung gegen den Pabst einflößen, dessen Absicht nur bloß immer dahin gieng, neue Quellen zu seiner und seines Anhangs Bereicherung zu entdecken. Ein solcher Ablaßkrämer, mit Namen Tetzel, kam nun auch mit seinen Briefen im Jahr 1517 nach Wittenberg, einer Universitätsstadt in Sachsen, wo Luther als Lehrer angestellt war. Luther, welcher früherhin die Bibel fleißig gelesen hatte, wußte gar wohl, daß nur allein Gott die Sünden vergeben könne, und die Vergebung auf keine Weise zu erkaufen sey; er trat daher am 31 October 1517 gegen diesen Ablaßkrämer auf und erklärte seinen Ablaßhandel als ein Werk des Teufels. Tetzel berichtete sogleich diesen Auftritt an den Pabst von dem er ausgeschickt war, und so kam es dann zu Streitigkeiten, welche weit umfassende Folgen hatten. Zur Unterdrückung dieses Streites wurde am 16 April 1521 ein Reichstag zu Worms angeordnet, auf welchem Luther erklären sollte: alles was er bisher gegen den Pabst geschrieben und gesagt habe, sei Unwahrheit. Luther erschien; da man ihn aber von der Unrichtigkeit seiner Ansichten nicht überweisen konnte, blieb er bei seinem

Glau-

Glauben, und auf diese Art bildeten sich dann zwei Parthien: Katholiken und Lutheraner.

Von Worms aus gieng Luther auf die Wartburg, übersetzte die in hebräischer und griechischer Sprache geschriebene Bibel in die Deutsche, und gab sie sodann gedruckt heraus. Jetzt, nachdem die Leute wirklich einsahen, daß der Pabst in vielen Stücken nicht Recht habe, kündigte man ihm den Gehorsam auf. Viele Bauern, welche mit ihrer Regierung nicht zufrieden waren, glaubten, wenn man dem Pabst dem Gehorsam aufkündigen könne, so dürfe mau es eben so mit der Obrigkeit machen, und auf diese Art wurde in den Jahren 1524 und 2525 der Bauernkrieg veranlaßt, welcher selbst für das Rothenburger Gebiet traurige Folgen hatte.

Im Jahr 1526 und 1529 wurde endlich auf dem Reichstag zu Speier den Lutheranern die Beibehaltung ihrer neuen Lehre bewilligt und ihnen zur Pflicht gemacht, ihre Glaubens-Artikel aufzuschreiben und sie auf dem Reichstag zu Augsburg vorzulegen. Dieß geschah von Melanchthon, Luthers Freund, am 25. Junius 1530, Nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr, und diese Artikel nannte man sodann die Augsburgische Confession (oder Glaubens-Bekenntniß). Indem ich die weitläufige Er-

zählung der verwickelten früheren und späteren Streitigkeiten deßwegen umgehe, weil man sie in den zahlreich erschienenen Reformationsgeschichten lesen kann, beginne ich mit der Rothenburger Reformationsgeschichte.

Rothenburg und das Land, der christlich-katholischen Religion zugethan, blieb lange unentschlossen ob es katholisch bleiben, oder den Lutheranern, auch Protestanten genannt, beitretten solle.

Alle fränkischen Reichsstädte hatten die Augsburgische Confession angenommen, bloß Rothenburg zauderte, und diese Unentschlossenheit veranlaßte Luther, selbst einen Brief nach Rothenburg zu schreiben und ihnen für die Folge einen neuen protestantischen Lehrer, den Kandidaten Schnell, einen gebohrnen Rothenburger, in Vorschlag zu bringen.

Der Brief selbst lautet wie folgt:

Den ehrsamen und weisen Herrn Bugermeistern und Rath zu Rothenburg an der Tauber, meinen gnädigen Herren und Freunden!

„Gnade und Friede in Christo, ehrsame, weise „und liebe Herrn und gute Freunde, wiewohl „ich E. W. fremde, und (ohn den Namen) un„bekannt, bin ich doch verursacht Euch zu schrei„ben

„ben um Eures Stadtkindes willen, Georgen
„Schnell, dazu auch gebetten, nicht von ihm
„selbst, sondern von andern guten Leuten, die
„ihm Guts gönnen, derohalben ich bitte E. W.
„wollen mir diese Schrift zu gut halten, und das
„ist die Meinung.

„Er ist Eur Stadtkind, gelehret und fromm
„mein täglich Hauß- und Tischgenoß, daß ich
„ihm muß gute Handschrift und Zeugniß geben.

„Weil er nun arm, und nichts hat, ist meine
„fleisig Bitte, E. W. wollen bedenken, wie izt al-
„lenthalben groß und kläglich Jammer an gelehr-
„ten Leuten ist (ohn was noch werden will) daß
„viel Schul und Pfarr leider wüste liegen, und
„die Leute ohn Gottes Wort wild und viehisch wer-
„den, und doch um Gotteswillen helfen fördern,
„das junge Volk ansehen, daß ein gerechter
„Mann kann viel Tausend Menschen helfen.
„Demnach weil ihm dazu auch als Euren Stadt-
„kind schuldig zu helfen, hoffe ich, meine Bitte
„sei desto gelimpflicher, daß E. W. ihm zu sei-
„nem Studio hülflich seyn, etwa mit einen Lehn
„oder was sonst Gott bescheret hat. Fürwahr,
„es ist nicht übel angelegt, als ich ihn kenne, und
„wird Eurer Stadt Schuß und Ehre seyn, wenn
„ihr ihn nach seiner Auslehr zum Pfarrer an-
„nehmt, und wo es anders niemand sollte ver-
„gelten, so ist der dem solche Wohlthat gefällt,

„und

„und heißt Jesus Christus, der es doch ja wohl
„um uns verdient hat, daß wir ihm sein Reich
„und Ehre helfen fördern. Ich hoffe aber, E. W.
„bedürfe nicht so große, vielweniger größere Ver-
„mahnung, Ihr werdet Euch selbs wohl wissen
„christlich zu erzeigen. Hiemit Gott befohlen."

MDXXXIII. 26 Januar.

D. M. Luther.

Nach wiederholt reiflicher Ueberlegung, wurde bei dem Magistrat einstimmig beschlossen am 3 März 1533 der Augsburger Confession öffentlich beizutretten. Alle Geistliche der Stadt und des Landes wurden sodann auf diesen Tag nach Rothenburg auf das Rathhaus beschieden, wo sie bei versammelten Rath von Herrn von Winterbach und Jacob Krebs, Mitgliedern des Innern Raths, laut und vernehmlich gefragt wurden: Ob sie evangelisch werden wollten? Alle sagten Ja, nur der Priester Michael Eisenhart und Valentin, Kaplan bei der St. Blasius Kapelle, sagten Nein.

Als dieser wichtige Akt beendiget war, schrieb man an Georg Schnell und verlangte ihn als Prediger; allein Schnell wurde unterdessen Pfarrer zu Münch-Nürnberg und lehnte die Berufung mit der Aeußerung ab: Ein Prophet gelte

gelte am wenigsten in seinem Vaterland, sie möchten sich daher einen Andern als Prediger wählen. Da vorzügliche Prediger selten waren, so schrieb der Magistrat 1539 nach Nürnberg und bath sich auf einige Zeit den Thomas Venatorius zur Aushülfe als Musterprediger aus. Venatorius kam, und nachdem er das Kirchenwesen in Ordnung gebracht hatte, kehrte er wieder nach Nürnberg zurück. An seine Stelle kam dann M. Heinrich Stall, von Heidelberg berufen.

Nachdem man das Kirchenwesen so viel wie möglich in Ordnung gebracht hatte, erschien am 30 Mai 1548 von Kaiser Karl V, welcher sich zu Augsburg auf dem Reichstag befand, ein Schreiben, in welchem dem Magistrat durch das bekannte Interim befohlen wurde:

> Bis zur ausgemachten Sache alle Feiertäge wieder zu halten, das Fasten einzuführen, und alle alte Cerimonien und Gebräuche wie sonst zu beobachten — jedoch aber mit der Austheilung des Kelches fortzufahren, und die indessen in die Ehe getrettenen Geistlichen in der Ehe leben zu lassen.

Dieser Interimsbefehl wurde bis zum Jahr 1553 wiederholt eingeschärft; ja es erschienen

sogar

sogar vom Bischoff zu Würzburg von Zeit zu Zeit Abgeordnete, um nachzusehen, ob der Befehl des Kaisers auch befolgt würde. Dieß war für Rothenburg allerdings eine fatale Lage. In der Spitalkirche hatte man wirklich angefangen die Messe zu lesen; die Geistlichen an der St. Jakobskirche aber, suchten sich so gut wie möglich zu helfen.

Im Jahr 1554 wurde endlich das Interim aufgehoben, den Protestanten ihre Rechte und Freiheiten wiederholt zugesichert, und auf diese Art die Religionsstreitigkeiten beendiget.

Zum Andenken der so wichtigen Begebenheit, wurde am 31 October 1617 und 1717 das Reformationsfest durch einen dreitägigen Gottesdienst auf das Feierlichste in der Stadt Rothenburg und deren Gebiet begangen, und auf gleiche Art, soll es auf Befehl unseres vielgeliebten Königs, auch in diesem Jahre 1817 am 31ten October, 1ten und 2ten November gefeiert werden.

Heil diesem edlen katholischen Regenten Maximilian dem Ersten, dessen Regierung der Tolerantismus selbst ist!

Geschichte
der
Kirchenverbesserung
zu
Mühlhausen im Elsasse,

von

Matthias Graf,

evangelischem Pfarrer daselbst.

Eine Nachlese zur dritten Reformations-Jubelfeyer.

Straßburg,

gedruckt bey G. L. Schuler, kleine Gewerbslaube No. 5.

1818.

Vorrede.

Gegenwärtige kleine Schrift hat zum Zweck, was über ihren Gegenstand bekannt ist, in möglichster Kürze darzustellen. Sie ist aus **Hottingers** helvetischer Kirchengeschichte, **Fürstenbergers** Mühlhauser-Chronik, **Zindels** weitläufigen Auszügen aus den Religionsschriften des hiesigen Archivs, und aus Handschriften selbst geschöpft. Die im dritten Abschnitte aufgestellte Vermuthung über die wahre Ursache der frühen verbesserten Einrichtung des Gottesdienstes in Mühlhausen übergebe ich der Beurtheilung gelehr-

terer Männer. Das Ganze unterrichtet vielleicht einige meiner Gemeindegenossen über eine Sache, die allen wichtig seyn sollte.

Mühlhausen den 8 Brachmonat 1818.

Der Verfasser.

Geschichte
der
Kirchenverbesserung
in Mühlhausen.

I.

Kirchlicher Zustand der Stadt vor der Verbesserung.

Mühlhausen gehörte in kirchlichem Bezuge zum Umkreise des Bisthums Basel. Es hatte für seine geringe Größe viele Kirchen, die nicht blos den frommen Sinn des Mittelalters beweisen, sondern auch die bekannte weitere Ausdehnung der Stadt vor dem Armaniaken-Kriege (i. J. 1444) bestätigen, und wohl auch von einem Flore derselben vor der Vertreibung der Adelichen (in der Mitte des 14. Jahrhunderts) zeugen.

Vor allen blühte St. Stephans-Münster, einst, um den ausser dem Dorfe Mühlhausen, das die

jetzige Oberstadt umfaßte, zerstreut liegenden Häusern eine Kirche zu geben, in das Feld hinaus gestellt, nachher vergrößert, und zuletzt über dem Chore und den Seitengängen mit Gewölben versehen. Vierzehn Altäre schmückten diesen Tempel, von dessen Thurme feyerliche Glocken ertönten. Ein Leutpriester und zwanzig Caplane bedienten ihn. Letztere versahen ausserdem noch verschiedene benachbarte Dorfkirchen, wie Brunnstadt, Niedersteinbrunn, Flachslanden. Im 13. Jahrhundert erscheint Herrmann von Thierstein, Domherr zu Straßburg, als Rektor dieser Kirche. Seitdem erhielten die Deutsch-Ordens-Ritter der Stadt den Pfarrsitz in derselben, und Brüder dieses Ordens bedienten sie. Neben dem Gottesacker von St. Stephan stund ein Beinhaus, St. Michaelis-Capelle genannt. Das Augustiner- das St. Clara- das Barfüsser-Kloster hatten jedes seine Kirche, wovon die des letztern sich durch ihre Größe auszeichnet. Die Johanniter- und die Deutsch-Ordens-Commenthurey waren mit kleinern Kirchen versehen. Das Gutleuthaus hatte seine St. Catharina-Capelle. Ausser diesen bestunden noch die Capellen Unsrer Lieben Frauen, St. Niklausen und St. Peters.

Anhänglichkeit an die gewohnte Religion, und an ihre durch das Alterthum geheiligten Gebräuche, hatten Mühlhausens Bewohner bisher stets bewie-

sen. Bey Gelegenheiten hatten sie einen großen Eifer dafür gezeigt. Verschiedene aus ihrer Mitte waren zu hohen geistlichen Würden gelangt, und mit dem römischen Stuhle hatte eine immerwährende Verbindung statt gefunden. Im J. 1421 zogen die Mühlhauser unter Anführung Ludwig Meyers von Hüningen, ihres Hauptmanns, mit den andern rheinischen Völkern wider die Hußiten zu Felde. Als Karl der kühne im J. 1474 die Stadt einnehmen wollte, wurde ein heiliger Umzug von einer Kirche zu der andern gehalten, und man schrieb die Erhaltung der Stadt den dabey gen Himmel geschickten Gebeten zu. Ein geborner Mühlhauser, Caspar ze Rein, gelangte im J. 1479 zu der Würde eines Bischoffs von Basel. Andre Mühlhauser, Michael Wildeck und Werner Schlierbach, waren der heiligen Schrift Lehrer in derselben Stadt, und bekleideten verschiedenemale das Rektorat der dasigen hohen Schule. Im J. 1510 wurde noch ein neuer Hauptaltar in der Stephanskirche, am Eingange des Chors, errichtet, und vom Bischoffe von Basel selbst geweiht. Auch noch im Jahr 1512 zogen die Mühlhauser unter ihrem Hauptmann Martin Brüstlein, mit den übrigen Eidgenossen, dem Papste Julius II. gegen die Franzosen zu Hülfe, und der heilige Vater gab ihnen aus Erkenntlichkeit die Erlaubniß, das Bild des ersten christlichen Blutzeugen, als der Stadt Schutzheiligen, in ihrer Kriegsfahne zu führen.

2.
Was die Annahme der Kirchenverbesserung vorbereitete und erleichterte.

Aller dieser Anhänglichkeit an die allgemein herrschende Kirche ungeachtet, zeigt die Geschichte, daß bey den Streitigkeiten der Kaiser mit den Päpsten, Mühlhausen es stets mit den Erstern gehalten hat. Dies beweist eine frühe Aufklärung.

Ein Geist der Unternehmung und ein Trieb nach Freyheit war den Mühlhausern von jeher eigen; besonders hat eine Liebe zum Neuen sie stets ausgezeichnet. Von der Nachbarstadt Basel, wo eine neugestiftete hohe Schule war, freymüthige Gelehrte wohnten, und Frobenius schon im J. 1518 Schriften von Luther druckte, kamen wohlthätige Lichtstralen herüber. Auch das Beyspiel der übrigen Elsaßischen Reichsstädte, zu deren Kranz Mühlhausen noch gehörte, da es schon im Schweizerbunde stund, mußte freye Bestrebungen befördern.

Ein großes Verderbniß der Sitten herrschte auch unter der Mühlhauser Geistlichkeit. Der Reichthum, der fast einzig in ihren Händen war, hatte sie verdorben. Die Feder erzittert, indem sie entehrende Thatsachen niederschreiben soll. Ein Leutpriester von St. Stephan ließ sich von denen, die ihm die Gefälle nicht bezahlen konnten, Häuser und Güter verschreiben. Caplane der gleichen

Kirche entfernten sich und liessen Schulden zurück. Im Jahr 1507 ward ein Priester im Deutsch-Ordens-Hause von einem andern jungen Priester ermordet. Der Barfüsser-Orden war besonders in einen sittlichen Zerfall gerathen. Der Papst hatte eine Verbesserung dieses Ordens vorgenommen, die aber viel Widerstand erfuhr. Die hiesigen Barfüsser waren zum Theil unehrlich, entwendeten manches, schwärmten des Nachts herum, liessen sich in Weinhäusern antreffen und besuchten auch Frauenhäuser. Der letzte Guardian des Klosters, Johannes Habermann, war ein Spieler und machte sich eines Meineids schuldig. Die Obrigkeit stund mit dem Kloster in Zwiespalt; die Mönche genossen bey den Bürgern keine Achtung; auch von den Dienern der Haupt- und Pfarrkirche waren sie gehaßt, weil sie in ihre Rechte eingriffen und von ihnen angesprochene Schenkungen an sich zogen. Im Jahr 1442 hatten die Barfüsser der Obrigkeit den Mühlzins verweigert, den sie von ihnen wie von andern Bürgern forderte. Im Jahr 1516 versagten die Bürger den Barfüssern die ihnen zukommenden Zinse. — Das Clarisser-Kloster war im J. 1465 im Rauch aufgegangen. Nicht blos dadurch, daß es wieder neu aufgebaut werden mußte, sondern auch durch das Wohlleben und die schlechte Haushaltung der darin wohnenden adelichen Fräulein kam es sehr herunter; es

konnte seine Inwohnerinnen nicht mehr erhalten. Von Villingen wurden im J. 1498 sechs Frauen hieher gesandt, um das Kloster in einen bessern Stand zu bringen. Es gelang ihnen aber nicht.

Die Augustiner der Stadt waren der Barfüsser Gegner. Im Gegensatze von diesen waren sie arm. Ueberall, und auch hier, gaben sie der Kirchenverbesserung sogleich Beyfall, die einer aus ihrer Mitte mit so gutem Erfolge begonnen hatte, dessen Lehre auch mit der des Stifters ihres Ordens so sehr übereinstimmte, und zum Theil aus seinen Schriften geschöpft war.

Wir wollen auch gar nicht in Abrede seyn, daß die Aussicht auf die Vörtheile, die dem öffentlichen Schatze und den milden Stiftungen, durch die Erwerbung der Klostergüter, zuwachsen würden, bey der Obrigkeit mit einen Antrieb zur Annahme der verbesserten Lehre mag ausgemacht haben.

Die eigentliche Triebfeder des Ganzen war Hans Oswald von Gamsharst, in der Reihe wackerer Stadtschreiber, deren Mühlhausen sich rühmen kann, nicht der geringste. Er hatte in Heidelberg studiert. Als ein zweyter Luther, war er i. J. 1512 mit der eidgenössischen Gesandtschaft zu Rom gewesen. Deutsche Grundsätze, mit der Ansicht, die er von der italiänischen Verdorbenheit nahm, konnten nicht ermangeln, ihn zum Kirchenverbesserer zu bilden.

3.

Erste Verbesserung der Kirche zu Mühlhausen im Jahr 1523, und was ihr zunächst vorgieng und nachfolgte.

Man muß überhaupt zwey Zeiträume der Kirchenverbesserung unterscheiden: den einen, wo evangelische Prediger, vom Volke oder der Obrigkeit berufen, das Wort Gottes von den Kanzeln erklärten, während die alten bischöfflichen Geistlichen immer fort ihr gewohntes Wesen noch trieben; den andern, wo die Messe abgeschaft, die Bilder gestürzt, die Verbindungen mit dem Bischoffe und dem Papste gebrochen und neue kirchliche Formen eingeführt wurden. Beydes ist in der Geschichte der Mühlhauser Kirchenverbesserung scharf gesondert, mit dem bemerkenswerthen Umstande, daß die erste Verbesserung, wie wir bald sehen werden, schon weit gieng, und der zweyten nahe kam. Dies hat Mühlhausen den Namen verschaft, die erste Stadt in der Schweiz gewesen zu seyn, welche die Kirchenverbesserung angenommen hat. Gewiß ist, daß Mühlhausen hierin nicht nur mit Zürich, sondern auch mit Wittenberg, Frankfurt, Straßburg gleichen Schritt hält.

Luthers erste Angriffe gegen das Papstthum fanden zu Mühlhausen Beyfall, sobald sie bekannt

wurden. Als im Anfange des Jahrs 1518 Conrad Pellikanus, Guardian zu Ruffach, nach Mühlhausen gekommen war, und bey dem Commenthur des Johanniter-Hauses zu Nacht aß, so brachte dieser Geistliche, der ein gelehrter Mann war, Luthers Buch von der Buße über Tafel. Bey dieser Gelegenheit hieß Pellikan die 26 ersten, von Luther dem Fegfeuer entgegengesetzten Artikel ohne Scheu gut, indem hievon nichts weder in der heiligen Schrift, noch in den Büchern des heiligen Augustinus und andrer Väter zu finden sey, und setzte hinzu: Dieser Mönch wird es hiebey nicht bewenden lassen, sondern die Sache weiter treiben.

Die Uneinigkeiten zwischen der Bürgerschaft und dem Barfüsser-Kloster nahmen zu, so daß durch ein Schreiben des Papstes vom 26. April sein Gesandter in der Schweiz, Anton Puccius, den Auftrag bekam, dieses Kloster auf einen bessern Fuß zu setzen. Doktor Georg Hofmann, Provinzial des Barfüsser-Ordens, zu Straßburg wohnhaft, zeigte sich gegen die hiesige Obrigkeit sehr trotzig. Er klagt in einem Schreiben vom 3. Christmonat, daß man seinen Orden aus der Stadt vertreiben, und das Kloster den Observanten (verbesserten Barfüssern) einräumen wolle, was um so weniger geschehen dürfe, da der Guardian desselben ein Eidgenosse sey. Den 19. Jän=

ner 1519 klagt Lorenz Hell, Canonicus im St. Peter zu Straßburg, im Namen des Papstes Leo X, daß Bürgermeister Ulrich Gerber und Stadtschreiber Gamsharst das Barfüsser- und St. Clara-Kloster dem Gehorsam ihres rechtmäßigen Provinzials entzogen, und demselben allerhand Lasten aufgelegt hätten. Er droht ihnen mit dem Bann, und ladet sie den 2. März ein, sich in Straßburg zur Verantwortung zu stellen. Da sie schon mit dem Papste selbst Unterhandlungen angeknüpft hatten, so machten sie sich hieraus wenig. Die Eidgenossen mischten sich nun in die Sache. Die Barfüsser in der Schweiz verwandten sich für ihre Mühlhauser Brüder. Die Tagsatzung zu Zürich hatte schon den 18. Hornung Basel und Solothurn übertragen, durch Abgeordnete zwischen beiden Partheyen Frieden zu stiften. Diese Abgeordneten waren Johannes Trutmann, Obrist-Zunftmeister, und Peter Hebel, Schultheiß. Sie schlossen zwischen der Obrigkeit und dem Provinzial unterm 4. May folgenden Vertrag: „Der Provinzial solle den Rath nicht mehr bey den päpstlichen Commissarien zu Straßburg verklagen; der Rath solle dagegen bey dem Papste keine Schritte mehr thun, um die jetzigen Barfüsser durch die Observanten zu verdrängen, und wenn sie diesfalls eine günstige Bulle von Rom erhalten sollten, so sey sie bey den Eidge-

nossen zu hinterlegen. Wenn die Mönche sich unsittliche Handlungen erlaubten, so solle der Rath sie bey ihren Obern verklagen; würden sie nicht gebührend bestraft, so könne sich der Rath der ihm vom Papste ertheilten Erlaubniß, sie weiter zu strafen, doch mit Vorwissen der Eidgenossen, bedienen. Sollte ein Mönch auf frischer böser That ertappt werden, so gestatte der Provinzial, daß er eine Nacht von der Obrigkeit gefänglich inne gehalten, aber gleich am folgenden Tage in das Kloster abgeliefert werde." — Dieser Triumph der Mönche dauerte nicht lange. Gerade die Unmöglichkeit, die man sah, sie glimpflich loszuwerden und ihrem unsittlichen Leben Einhalt zu thun, vermehrte das über ihnen sich sammelnde Gewitter.

Auch das Clarisser-Kloster zerfiel immer mehr. In seinem Flore hatte es 28 Klosterfrauen ernährt; jetzt waren, mit den Villinger-Nonnen, nur 16 darin. Die Aeltern und Verwandten derselben wurden, nebst dem Provinzial, Doktor Georg Hofmann, auf Misericordias Domini von der Obrigkeit anher berufen, um zu berathschlagen, wie dem Kloster aufgeholfen werden möchte, oder die Inwohnerinnen sonst zu versorgen wären. — Der trotzige Provinzial erschien nicht. Die Uebrigen beschlossen bey dieser Zusammenkunft die Zurücksendung der sechs Klosterfrauen nach Villin-

gen, die auch bald vor sich gieng. Der Provinzial sträubte sich gewaltig gegen die im Werk liegende Aufhebung des Klosters, und behauptete, es habe noch genug Einkünfte, um zwanzig Nonnen zu ernähren. Nachdem man vergeblich auf ihn gewartet hatte, so versammelte sich den ersten Jänner 1523 der große Rath, um ohne ihn zu handeln, und faßte den Beschluß: „Die Nonnen sollten das Kloster verlassen und was sie darein gebracht hätten mitnehmen, damit man das Kloster samt den Gütern verkaufen und die Schulden bezahlen könnte.“ Dies war den heiligen Jungfrauen nicht angenehm; sie begehrten einen Aufschub, um die Sache an ihre Aeltern berichten zu können. In der Mitte des nämlichen Monats giengen sie heimlich davon; sie hatten, ohne Vorwissen des Raths, sich einen Wagen von Freyburg im Breisgau hersenden lassen, der sie in das dortige Kloster brachte. Nur zwey von ihnen blieben hier zurück.

Am frühesten eiferte Augustin Crämer gegen die herrschenden Misbräuche. Er war ein aufgeklärter und beherzter Mann. Von Niklaus Crämer, dem Zunftmeister, entsprossen, erscheint er schon im Jahr 1509 als Caplan zu Mühlhausen. Gamsharst beschützte ihn, und verschafte ihm Zutritt und Gehör bey den vier Bürgermeistern,

Werner Wagner, Ludwig Rappolt, Ulrich Gerber, Conrad Burger.

Niklaus Prugner scheint noch mehr geleistet zu haben. Er hat den Namen, daß er zuerst den Mühlhausern das Evangelium predigte. Er wurde im Jahr 1520 angestellt. Wie in den Sprachen und in der Mathematik, so war er auch in den theologischen Wissenschaften wohl erfahren, im Predigen sehr geschickt und von musterhaftem Lebenswandel. Zwingli selbst gab ihm ein rühmliches Zeugniß und ermahnte ihn, in seinem bisher bewiesenen Fleisse fortzufahren. Auf Betreiben der meisten eidgenössischen Cantone mußte er, seines Eifers für das Evangelium wegen, um das Jahr 1525 die Stadt verlassen.

Ihm folgte Paulus Seidenstricker, Doktor der Gottesgelehrtheit, von Constanz gebürtig, bisher Pfarrer zu Schlettstadt, der von dort, seiner evangelischen Grundsätze wegen, ebenfalls war vertrieben worden.

Im gleichen Jahre, wo Prugner, kamen auch Jakob Augspurger und Otto Binder nach Mühlhausen, jener von Oekolampadius, dieser von Capito empfohlen. Von Augspurger wird gemeldet, er sey in Gottes Wort trefflich geübt, friedfertig, vorsichtig, unerschrocken, eines guten Urtheils, ziemlich gelehrt gewesen. Binder wird sich uns bald auch von der vortheilhaftesten Seite zeigen.

Mit ihnen machte Bernhard Römer, ein hiesiger Augustiner-Mönch, ein Kleeblatt aus.

Unter dem Einfluß solcher Männer mußten die Nachrichten von Zwingli's Predigten bald fruchten. Alle Leute, die auf einige Bildung Ansprüche machten, gaben ihnen Beyfall. Es läßt sich auch denken, daß ein Schreiben vom 23. Herbstmonat 1521 des über die Elsaßischen Reichsstädte gesetzten Landvogts zu Hagenau, wegen Bekanntmachung des vom Kaiser zu Worms wider Martin Luther verfaßten Edikt-Büchleins, ganz ohne Wirkung blieb. Im Jahr 1522 wurden Ulrich von Huttens scherzreiche Schriften hier häufig gelesen. Der Zeitpunkt nahte, wo er selbst das Werk der Mühlhauser Kirchenverbesserung betreiben sollte.

Oekolampadius war zwey Jahre lang Prediger des Franz von Sickingen, auf dem Schlosse Ebernburg in der Pfalz gewesen. Er las da das Evangelium verdeutscht vor, theilte seinen Zuhörern, statt der täglichen Messe, einen Abschnitt der Bibel mit, und hielt ihnen Sonntags eine Predigt, mit Beybehaltung der Messe an Sonn- und Festtagen. Ulrich von Hutten hatte das nämliche Schloß seit 1520 bewohnt, und also diesen verbesserten Gottesdienst mit angesehen. Da der Besitzer dieses Schlosses in seinem andern Schlosse Landstall, bey Kreuznach, belagert wurde, so gab er den von ihm bisher in Ebernburg beschützten Gelehrten

selbst den Rath, auseinander zu gehen. Oekolampadius und Hutten kamen im Wintermonat 1522 nach Basel. Es ist nicht gewagt, anzunehmen, daß, nach dem Muster der Kirche des Schlosses Ebernburg, die erste Verbesserung in Mühlhausen von ihnen vorgenommen worden sey.

Hutten vertrug sich zu Basel nicht mit Erasmus und der übrigen Geistlichkeit. Er ward durch obrigkeitlichen Befehl genöthigt, im Anfange des Jahrs 1523, Basel zu verlassen und begab sich nach Mühlhausen. Es läßt sich mit Grund vermuthen, daß der Stadtschreiber Gamsharst schon von früher her mit ihm bekannt gewesen sey. Bey ihm nahm Hutten seine Zuflucht, und Gamsharst beherbergte ihn, zuerst heimlich, im Augustiner-Kloster. Hutten wurde während seines hiesigen Aufenthaltes von der Obrigkeit viel berathen. Es war sein und Gamsharst's vereintes Bemühen, was sie vermochte, Jakob Augspurger, Otto Binder und Bernhard Römer zu beauftragen, ihre Ansichten über die Einrichtung eines wahren christlichen Gottesdienstes mitzutheilen. Nach dem Bedenken, das diese wackern Männer eingaben, wurde gehandelt, während das Gutachten andrer Geistlichen, wodurch sie am meisten auf die Verbesserung ihrer Pfründen hinzweckten, nicht berücksichtiget wurde. Im Monat März verordnete die Obrigkeit durch mehrere Erkanntnisse: „Es solle

eine Kinderlehre, und zwar durch Otto Binder, gehalten werden; die Schüler sollen an Sonn- und Feyertagen, vor und nach der Predigt, allemal einen deutschen Psalm singen; man solle das Abendmahl so oft halten als Leute da seyen, die es begehrten; statt der täglichen Frühmessen sollen die Caplane ein Gebet thun, und etwas aus dem Worte Gottes lesen; statt der heiligen Umzüge solle ein gemeinschaftliches Gebet in der Kirche gethan werden; von Feyertagen solle man künftig nur die vier hohen Frauentage und die Apesteltage halten." — Bald nachher wurde dem Leutpriester befohlen, keine Aufforderungen von dem Bischoffe von Basel mehr anzunehmen, auf die Kirchenzucht und die Sittengesetze streng zu halten, und die Taufe in deutscher Sprache zu verrichten. Dem Bischoffe von Basel selbst wurde die Weisung gegeben, er möge die Bürger mit Beschwerden und Lasten künftig verschonen. Binder und seine Gehülfen veranstalteten, auch gleich im Anfange ihrer Verbesserungen, daß die zehn Gebote und der apostolische Glaube bey dem Gottesdienste abgelesen wurden.

Man würde sich irren, wenn man glaubte, daß diese Aenderungen bey der Bürgerschaft allgemeinen Beyfall gefunden hätten. Ein beträchtlicher Theil derselben war gegen jede Neuerung. Manche Bürger verweigerten den Zehnten zu geben,

wenn er nicht, wie bisher, zur Erhaltung der Kirche und ihrer Diener angewandt würde. Es mußten Rathsgesandte von Basel erscheinen, um die Widerspänstigen zum Gehorsam zu bringen. Hutten lief Lebensgefahr: ein aufrührischer Kopf mit seinem Gesindel wollte seine Wohnung stürmen. Die Obrigkeit kam dem Unfall zuvor, und rieth ihm, sich aus der Stadt zu entfernen, welches dieser Freymüthige im August auch wirklich that.

Da einige Geistliche sich in besondern und öffentlichen Reden manche Schmähungen gegen die Gönner der neuen Lehre erlaubten, sie Ketzer, Schelmen, Buben u. s. w. hiessen, und einen Aufstand in der Bürgerschaft zu erregen suchten: so ließ die Obrigkeit auf St. Jakobstag eine Verordnung drucken und an die Kirchthüren anschlagen, folgenden Inhalts: „Ein jeder Christ habe sich blos an das Wort Gottes zu halten, und darin seine Seligkeit zu suchen, und sey daher schuldig, sein Leben nach der Lehre dieses Worts einzurichten. Da nun seit einiger Zeit das Licht des Evangeliums heller scheine, und die evangelische Wahrheit klarer und getreuer, als vormals, gepredigt werde, so habe man dafür unserm Seligmacher Jesu Christo unaufhörlich Dank zu sagen: Dennoch seyen etliche geistliche und weltliche Personen solchen Predigten zuwider, trachten den Schein des Wortes Gottes zu verdunkeln,

Ratzen unter den Waizen zu mischen und den gemeinen Mann zu verwirren. Demnach halte sich die Obrigkeit für verpflichtet, die Eintracht zu handhaben und das Evangelium zu erhalten, und verordne darum, daß alle Priester oder Ordensleute in den Pfarrkirchen, den Klöstern und den Capellen nichts als was mit der heiligen Schrift übereinstimmt predigen, des Tands und der Mähren aber sich entschlagen; keiner solle den andern forthin lästern; wenn Jemand glaube, daß wider die Wahrheit gepredigt worden sey, so solle er den Irrenden durch die heilige Schrift widerlegen; solche Prädikanten und andere würden überdies bald angehalten werden, in offenem Religionsgespäche zu antworten. Wer gegen diese Verordnung handle, habe solche Strafe zu erwarten, daran der Obern christliches Gemüth zu Handhabung evangelischer Wahrheit solle gespürt werden." Daß diese Verordnung ein Muster von Geradsinn, von Liebe zum Worte Gottes und von Kraft sey, bedarf kaum eines Erinnerns. — Noch im nämlichen Jahre erschien eine andere obrigkeitliche Verordnung wider das Fluchen, die Trunkenheit und den Ehebruch. So war die Verbesserung der Lehre auch eine wahre Sittenverbesserung. Reformations-Ordnung und Sittengesetz blieben seitdem auch immer gleich bedeutende Namen.

Im Anfange des Jahrs 1524 wurde von der Obrigkeit den Geistlichen geboten, ihre Beyschläferinnen von sich zu thun, oder sie zu heurathen; auch wurden die zwey Frauenhäuser in der Schulgasse und in dem süssen Winkel abgeschaft. Die Geistlichen verheuratheten sich nun großentheils, verliessen ihre Aemter, wurden Schullehrer, Schaffner, oder liessen sich zu andern Geschäften gebrauchen. Die Messe veraltete nach und nach. Die Zunftmeister und ein großer Theil der Bürger begehrten, man solle diese gottesdienstliche Handlung ganz abschaffen; die Obrigkeit erachtete dies aber weder für rathsam noch für nöthig, besonders da dieses Ansuchen nur von einer der beiden Partheyen herkam, in die damals die Bürgerschaft getheilt war. Basel bot seine Dienste zur Beylegung der obwaltenden Mishelligkeiten an; Gamsharst hielt es für dienlicher, diese Vermittlung auszuschlagen. Der Rath wäre, auf Aufmahnung der meisten schweizerischen Cantone hin, fast geneigt gewesen die Kirchenverbesserung wieder zu hintertreiben, wenn nicht Gamsharst sich diesem Wankelmuthe männlich entgegen gesetzt hätte. Wo die andern sich fürchteten, war er voll Muthes. Bey den Eidsgenossen entschuldigte er den Rath durch die Stimmung der Bürger, die nun einmal von ihrer Anhänglichkeit an die neue Lehre nicht abzubringen wären. Ein Stadtbote

von Mühlhausen hatte in einem Wirthshause von den, wegen Unterdrückung der lutherischen Lehre, berathschlagenden Eidsgenossen gesagt, „sie handelten wie die Wüthriche.“ Dafür wurde Genugthuung begehrt. Zu Basel gieng das Werk der Kirchenverbesserung nicht so gut von statten. Der dasige Stadtschreiber, Caspar Schaller, klagte es in verschiedenen Schreiben unserm Gamsharst, und ermahnte ihn, ferner sein Bestes zu thun, daß das göttliche Werk nicht wieder unterdrückt würde. Auch Oekolampadius gab der Stadt ein rühmliches Zeugniß, indem er von ihr schrieb, daß der von ihr bisher bewiesene Eifer für den Glauben, der Kirche zu Basel als Muster gedient habe. Selbst Zwingli that dies, da er die Vorrede seiner Schrift wider den Aufruhr an die Kirche zu Mühlhausen richtete und sie ermahnte, sich durch die Gefahren, in welchen sie damals schwebte, von dem Evangelio nicht abwendig machen zu lassen, indem Gott der Herr die Seinigen allein zur Bewährung und Stärkung ihres Glaubens in Trübsal gerathen lasse.

In diesem Jahre wurde auch das, in der Verordnung des vorigen vom St. Jakobstag, angedeutete Religionsgespräch auf den zweyten Sonntag nach Jakobi bestimmt. Mehrere Gelehrte von Basel erhielten eine Einladung, sich bey demselben einzufinden. Der Abt von Lützel bat, man möchte

seinen hiesigen Großkeller nicht dazu nöthigen. Was bey diesem Religionsgespräche verhandelt worden, und welchen Ausgang es gehabt, ist unbekannt; es ist nicht einmal gewiß, ob es je zu Stand gekommen. In jedem Falle war es nicht von Bedeutung, und ausser den Baslern scheint sonst Niemand dazu berufen worden zu seyn. Es hatte, wie die oben angezogene Verordnung ausweist, blos zum Zweck, die verschiedenen Partheyen in der Stadt selbst zu verständigen und zu vereinen, und sollte daher hauptsächlich nur unter den Geistlichen der hiesigen Kirchen Statt haben.

Der Bauernkrieg zeichnet das Jahr 1525 aus. Auch in unsrer Gegend wüthete er. Die friedlich gesinnten Landleute flüchteten dabey ihre Habe in solcher Menge in die Stadt, daß nicht nur alle Häuser, sondern auch alle Gassen damit angefüllt waren. Einige Rädelsführer suchten auch Zuflucht in der Stadt. Hierüber beschwerte sich die österreichische Regierung zu Ensisheim, und begehrte, daß man diese Bauern mit ihrem Gute wegschaffen sollte. Bey diesem Bauernaufruhr blieben auch die Einwohner der Stadt nicht ruhig. Auf Sonntag nach Quasimodo rotteten sich die Zunftbrüder zu den Schmidten, von Valentin Iring angeführt, zusammen, und machten einen Anschlag, nach der Abendzeche den Lützelhof, der damals nahe beim Baslerthor war, auszuplündern.

Sobald solches bekannt wurde, schickte der versammelte Rath etliche Rathsherren und Zunftmeister zu ihnen, und gebot ihnen von ihrem Vorhaben bey Strafe Leibes und Gutes abzustehen. Als aber damals die aufrührischen Bauern von Rixheim neben der Stadt vorbey zogen, und die Obrigkeit mit Bestellung guter Hut und Wacht bemühet war, so erzeigten sich bemeldte Zunftgenossen nur desto wilder, so daß ihr Zunftmeister, Hans Grüneisen, der sie zur Bescheidenheit mahnen wollte, von ihnen entlaufen mußte, und ihrer vierzig vor Rath erschienen und begehrten, man möchte sie des gedachten Verbots entlassen. Obwohl man sie nun wegen des späten Abends freundlich zur Ruhe und auf den morgenden Tag verwies, so mußte man ihnen doch für diesen Augenblick willfahren und das Verbot zurücknehmen. Man versammelte aber die übrigen fünf Zünfte: diese tadelten das Betragen der Schmidtzünftler sehr, die dann ihren Fehler einsahen und die Obrigkeit um Verzeihung baten.

Im Jahr 1526 hatte das Religionsgespräch zu Baden statt. Bey demselben erschienen von Mühlhausen mit Augustin Crämer, und Oswald von Gamsharst, Achatius Gilgauer, Bürgermeister, und Johannes Glather, Pfarrer. Da nach geendigten Verhandlungen jeder sich erklärte, welchem Theile er beypflichte, so fielen die Mühlhauser

Geistlichen dem Anhange des Oekolampadius zu. Von dem allgemeinen Bundschwur wurde in diesem Jahre Mühlhausen, mit Zürich und St. Gallen, ausgeschlossen, weil der Misglaube unter ihnen überhand genommen habe. Doch schwur Mühlhausen den reformirten Orten zu.

Von dem Barfüsser- und dem Clarisser-Kloster war noch ein Schatten vorhanden. In dem erstern lebten noch drey Mönche. Der Guardian Habermann gieng weltlich gekleidet. Die beiden in dem letztern zurückgebliebenen Nonnen fürchteten von den Bürgern mishandelt oder aus dem Kloster gestoßen zu werden; sie begehrten daher, zuweilen aus dem Hause gehen zu dürfen, um ehrliche Leute zu besuchen und das Wort Gottes zu hören. Die Augustiner-Mönche, welche zuerst bey der Verbesserung die Kutten von sich geworfen hatten, heuratheten um diese Zeit. Ihr Kloster wurde bereits von der Obrigkeit durch einen Schaffner verwaltet. Dem Prior wurd diese Stelle, für so lange er ledig bleiben würde, angeboten. Das Gebäude wurde zuletzt (im J. 1528) in ein Hospital verwandelt.

Zwischen dem Deutsch-Ordens-Commenthur, Georg von Andlau, und der Obrigkeit hatte sich auch Uneinigkeit erhoben, die aber nicht von Folgen war; im J. 1527 haben vielmehr beide Theile sich friedlich so verstanden, daß, weil der Leutpriester

und die Helfer der Stephanskirche nicht gehörig bezahlt würden, der Deutsch-Orden seine Rechte auf diese Kirche, und den Theil des Zehntens, den er im hiesigen Banne bezog, der Stadt verkaufte. Die Obrigkeit setzte nun die Besoldung eines Predigers auf 100 Pfund fest.

In demselben Jahre schrieb der Landvogt von Hagenau, Freyherr von Mörspurg, anher: „König Ferdinand habe eine Verordnung wider die lutherische Lehre ausgehen lassen, welche er dem Rathe zuschicke, damit sie von den Kanzeln abgelesen würde.“ Dies geschah aber, wie natürlich, hier nicht. Kübler, Pfarrer zu Flachslanden, der diese Verordnung von seiner Kanzel wirklich ablas, ward deswegen von einigen hiesigen Bürgern ein Ketzer gescholten. Andre hiesige Geistliche hingegen, die in ihren Beykirchen auf österreichischem Gebiete, dieser Verordnung zuwider, die lutherische Lehre predigten, wurden gefänglich eingezogen. Dies geschah dem Pfarrer zu Brunnstatt. Link, Pfarrer zu Illzach, hatte ein gleiches trauriges Loos. Beide wurden zu Ensisheim, wegen ihrer Anhänglichkeit an das evangelische Glaubensbekenntniß, hingerichtet. Johannes Hofer, Pfarrer zu Niedersteinbrunn, war ein gleiches Schicksal zugedacht, und lag schon auf einem Rosse, als verschiedene seiner Freunde ihn im Modenheimer Banne erwarteten und befreyten.

Ein Hündlein lief dabey zuerst aus dem Gesträuche, erkannte den Gefangenen und leckte sein herunterhangendes Angesicht, woraus der Gebundene sogleich ersah, daß Jemand zu seiner Rettung zugegen sey. Ferdinand begehrte den Gefangenen zwar zurück, aber vergebens. Er berichtete die Sache sogar an die Eidgenossen, und zwar so, als ob die Befreyung auf österreichischem Boden geschehen und derselbe dabey verletzt worden wäre. Die Mühlhauser thaten ihren Verbündeten das Gegentheil dar, ohne jedoch viel Rath und Hülfe bey ihnen zu finden. Die Regierung zu Ensisheim führte große Beschwerden gegen Mühlhausen; sie beklagte sich, daß es diese Stadt mit den empörenden Bauern im österreichischen Gebiete gehalten habe, und beschuldigte besonders den Stadtschreiber Gamsharst eines solchen Einverständnisses. Ulrich Glareti, Pfarrer zu Mühlhausen, wurde sein Gut auf österreichischem Boden weggenommen, unter dem Vorgeben, er habe zu Befort von dem heiligen Abendmahle verächtlich geredet, und die Unterthanen damit verführt. Die Eidgenossen, Zürich ausgenommen, versagten ihre Vermittlung bey solchen Zwistigkeiten, wenn nicht Mühlhausen zu der alten Religion wieder zurückkehrte. Die zwölf Orte schickten Gesandte anher, um von der Beschaffenheit des hiesigen Religionswesens Kenntniß zu nehmen, die verheuratheten Prediger zu ver-

treiben, die Gebräuche, wie sie dieselben in den eidgenössischen Bund gebracht, beyzubehalten und alles wieder in den alten Stand zu setzen. Hierauf liessen die Mühlhauser folgende Antwort ergehen: „Was den eidgenössischen Bund anbelange, so wollten sie denselben getreulich halten; betreffend die Anschuldigung ihrer Neigung zu der Lutherischen oder Zwinglischen Lehre, so antworte hierauf ihre erste gedruckte Verordnung; sie hätten kein unchristliches Vornehmen; ihre Hoffnung stünde allein auf den allmächtigen Gott und seinen einigen Sohn Jesum Christum, dessen heiliges Wort, nach Ausweisung beyder Testamente, sie bey ihnen, ohne allen menschlichen Zusatz, gepredigt wünschten, auch hätten die Prädikanten keinen andern Befehl; wo jemand anders lehrte, das möge bewiesen werden; auch sey alles aufrührische Predigen untersagt; etwas Christliches sey nicht abgethan, nur seyen unchristliche Misbräuche verbessert worden; die uneheliche Beywohnung bey Pfaffen und Layen sey abgestellt worden; daß etliche Geistliche sich verehelicht, habe man nicht gewehrt, weil es nicht wider Gott, sondern vielmehr seinem Worte gemäß sey; ihren lieben Herren und Eidgenossen wollten sie in allen andern möglichen Dingen gerne willfahren, dies aber betreffe die Ehre Gottes und der Seele Seligkeit.“ Bey dieser Verhandlung scheint Otto Binder am meisten thätig gewesen zu

seyn; es kam deshalb zwischen ihm und seinen Mitarbeitern zu Mishelligkeiten. Bern und Solothurn nahmen sich Mühlhausens Sache bey den Tagsatzungen nun vorzüglich an. Den österreichischen Anfechtungen wurde jedoch nicht gesteuert. Dessen ungeachtet wurde das Werk des Herrn muthig fortgesetzt.

4.

Zweyte Verbesserung der Kirche zu Mühlhausen, im J. 1528, und was ihr bis auf Binders Tod nachfolgte.

Dem Religionsgespräche zu Bern, das im Anfange des Jahrs 1528 statt hatte, wohnten, auf Einladung, wieder zwey Mühlhauser Prediger bey. Sogleich nach ihrer Zurückkunft von demselben, wurden allhier die Bilder, welche, der Eidgenossen und der österreichischen Nachbaren wegen, seit der ersten Verbesserung noch waren geduldet worden, weggethan, und zwar mit solchem Eifer des Volks, daß die schön gemalten Fenster im Chore der Stephanskirche kaum konnten erhalten werden. Diese Glasgemälde, welche biblische Geschichten vorstellen, sind noch heutiges Tages, das Fenster in der Mitte ausgenommen, zu sehen.

Um diese Zeit schloß der wackere Gamsharst seine ruhmvolle Laufbahn. Seine Abwesenheit ließ sich sichtbar spüren. Achatius Behm folgte ihm im Stadtschreiber-Amte nach. Den 20. Hornung 1529 begab sich dieser, mit einigen Rathsgliedern und einem Amtknechte, in das Barfüsser-Kloster, ließ die silbernen Kelche, samt der silbernen Monstranz, in einen Sack thun und wegtragen; worauf gleich noch einige andre des Raths mit 24 Mann

von der Bürgerschaft dahin kamen, welche alle Kirchengeräthe, Tafeln und Altäre zerschlugen, und die Meßgewänder zerhieben. Der Hausrath, und was sie sonst fanden, wurde zusammengepackt und alles auf dem Markte verkauft. Der schlaue Habermann, der sich leicht vorstellen konnte, was auf diesen Donner für ein Wetter folgen würde, machte sich noch denselben Tag mit den Schriften, den Kleinodien und dem Gelde heimlich aus der Stadt. Er zog eine Zeitlang umher, und begab sich zuletzt zu seinen Ordensbrüdern nach Thann, denen er alle Vergabungsbriefe von Zinsen, die auf auswärtigen Gütern stunden, überreichte und dadurch die Einkünfte ihres Klosters beträchtlich vermehrte. Wäre Gamsharst noch am Leben gewesen, so würde er ganz gewiß dem Ungestüm, mit dem man zu Werke gegangen war, vorgebeugt und durch ein milderes Verfahren das beträchtliche Klostergut der Vaterstadt erhalten haben. Diesen Verlust konnte die Obrigkeit nicht wohl verschmerzen. Sie führte deswegen, unter fremdem Namen, einen seltsamen, und, wie sich leicht erwarten ließ, fruchtlosen Gerichtshandel. Habermann gab sich für ein Kind von Mühlhausen aus; die Mühlhauser nannten ihn dagegen ein Teufelskind.

Den Geistlichen war seitdem obgelegen, die Einkünfte der Kirche selbst einzutreiben. Im J. 1529 baten sie, man möchte sie dieser Mühe ent-

heben, indem sie sich dadurch nur Haß und Verachtung zuzögen.

Zu dieser Zeit ereigneten sich auch verschiedene Todtschläge zu Mühlhausen, woran die Religionszwistigkeiten mit Antheil mögen gehabt haben. Die Uebelthäter fanden in dem Deutsch-Ordens-Hofe einen Zufluchts-Ort, wo sie Niemand antasten durfte. Das Gleiche ist einige Jahre später noch geschehen.

Im J. 1529 gieng auch Mühlhausen mit den Städten Zürich, Bern, Basel und Constanz ein Bürgerrecht, das heißt, ein Bündniß zur Vertheidigung der gemeinschaftlichen Religion ein. Als sich die reformirten und katholischen Eidgenossen entzweyten, und es das Ansehen zu einem einheimischen Kriege gewann, so zog Mühlhausen mit 100 Mann den Zürchern zu. Sebastian Huser, des Raths, war derselben Hauptmann; Jakob Weber, Lieutenant, und Michael Thiser, Fähndrich. Unter den übrigen kommen die Namen Leonhard Benner, Erhard Motsch, Theobald Biberlin, Theobald Melker, Johannes Steinbach, Georg Arnold, Matthias Großheinz, Bartholin Iring, Matthias Ziegler vor. Nach der Schlacht bey Cappeln (i. J. 1531) zog den Evangelischen wieder ein Fähnlein von Mühlhausen, 100 Mann stark, unter Heinrich Wagner (des Raths) Hauptmann, Bernhard Mornacher, Lieu-

tenant, und Ulrich Spieß, Fähndrich, zu. Bey Bremgarten stießen sie zu ihnen. Sie giengen den 23. Weinmonat in dem Vortrab gegen den Zugerberg, waren aber von den Feinden, die weiße Hemder über die Kleider angezogen hatten, ausgespäht worden. Der ganze Vortrab ward angegriffen und in die Flucht geschlagen. Der Mühlhauser Fähndrich lief die ganze Nacht in der Irre herum, bis er samt der Fahne über einen Felsen zu Stücken stürzte. Die Zürcher und ihre Bundsgenossen verloren den Muth nicht; sie sammelten stärkere Hülfe. Es zogen ihnen wieder hundert Mann von hier, unter Hauptmann Heinrich Benzer, zu. Der Friede erfolgte bald. Den 20. Wintermonat kamen die Mühlhauser Soldaten nach Hause. Denen, die ihre Fahne verloren hatten, wurde eine andre bis nach Lichtstall entgegen gesandt.

Die Straßburger Gottesgelehrten, besonders Bucer und Capito, gaben sich mehrere Jahre hindurch viel Mühe, die Zwinglianer und Lutheraner mit einander zu vereinigen. Sie bedeuteten den Baslern, die Deutschen beschuldigten sie, daß sie nicht an die Gegenwart Christi im Abendmahle glaubten, und dies wäre ein Hinderniß der Vereinigung. Die Kirchendiener zu Basel beschlossen daher in einer im Jänner 1534, in Gegenwart Bucer's und Capito's, gehaltenen Versammlung

den von Oekolampadio verfaßten und im J. 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg überreichten kurzen Begriff der christlichen Lehre durch den Druck bekannt zu machen. Diese, unter dem Namen „erstes Baslisches Glaubensbekenntniß“ bekannte Schrift, wurde auch von den Straßburgern und Mühlhausern unterschrieben. Der Rath von Mühlhausen ließ sie im J. 1550, mit einer Vorrede versehen, als das Glaubensbekenntniß der Kirche zu Mühlhausen drucken; daher kömmt es, daß dasselbe auch unter diesem Namen bekannt ist. Ueber das Abendmahl erklärt sich dieses Bekenntniß dahin: „daß in demselben mit des Herrn Brod und Trank der wahre Leib und das wahre Blut Christi vorgebildet und angeboten werden, dasselbe aber Brod und Wein bleibe; Christus selbst sey die Speise der glaubigen Seelen zum ewigen Leben, und durch den wahren Glauben an den gekreuzigten Christum würden die Seelen mit dem Fleische und dem Blute Christi gespeist und getränkt; Christus sey im Nachtmahl denen, die wahrhaftig glauben, gegenwärtig; der Glaube müsse den Menschen mit seinen Gedanken hinauf gen Himmel heben, nicht aber Christus von der Rechten Gottes zu den Menschen herabgezogen werden; Christi Leib sey gen Himmel aufgefahren und nicht in dem Brod und Trank vorhanden; daselbst, und nicht in den Zeichen des Brodes und

des Weines, müsse er angebetet werden.“ Diese Erklärungen waren nicht von der Art, daß eine Vereinigung in Betreff der Abendmahlslehre mit den Sächsischen Gottesgelehrten hätte zu Stand kommen können. Straßburg und Constanz begehrten an die evangelischen Eidsgenossen, sie sollten ihr mit Memmingen und Lindau gemeines Bekenntniß annehmen. Hiezu fand sich blos Mühlhausen geneigt, was aber auch keine Folgen hatte. Damit auf einer allgemeinen Kirchenversammlung, wenn dieselbe, nach des Kaisers und des Papstes Vertröstung, einmal gehalten werden sollte, auch von der Eidsgenössischen Kirche ein Glaubensbekenntniß überreicht werden möchte, so ist ein solches im Jahr 1536 durch Heinrich Bullinger, Simon Grynäus und andre in deutscher und lateinischer Sprache gestellt und zu Basel in gemeiner Versammlung vor aller Orten Abgesandten abgelesen, auch nach Wittenberg an Doktor Martin Luther übersandt worden. Dies ist das erste schweizerische oder zweyte Basler Glaubensbekenntniß. Dieser Versammlung wohnten von Mühlhausen bey: Der obgenannte Rathsherr Heinrich Wagner, der schon für den Glauben leiblich gestritten hatte, und Pfarrer Augustin Gschmus (Gemusäus), des Unter-Schultheißen Sohn, und Bruder des Hieronymus Gschmus, der unter die berühmten Weltweisen seiner Zeit gezählt

wurde, aber schon im 39ten Jahre seines Alters starb.

Im Jahr 1536 gieng der Abt von Münster im Gregorienthal, Burkard Nagel, in Mühlhausen zur evangelischen Religion über.

Im Jahr 1538 wurden von hier Bürgermeister Achatius Gilgauer und Pfarrer Augustin Gschmus auf die Tagsatzung nach Zürich gesandt. Sie mußten anzeigen, daß man Doktor Luthers und der Straßburger Erläuterungen über das Abendmahl unserm Glaubensbekenntnisse gleichförmig befinde. Aus diesem Grunde wurde eben beschlossen, bey diesem zu bleiben. Die Mühlhauser Abgeordneten äusserten auch den Wunsch, daß in Ansehung der Feyertage eine Gleichförmigkeit in den Kirchen zu Stande kommen möchte. Die Ordnung des Gottesdienstes in Mühlhausen wurde großentheils der Basler nachgeahmt. Man nahm die Lutherische Bibelübersetzung an. Im Jahr 1540 wurden eine Synode und ein Banngericht nach Basler Art, zur Beförderung und Festhaltung der Sittenreinheit, angeordnet. Im J. 1548 begaben sich, nach der Ueberrumplung der Stadt Constanz durch die Kaiserlichen, die Prediger Bartholomäus Metzler und Heinrich Held nach Mühlhausen.

Otto Binder war alt und lebenssatt. Als ein zweyter Moses richtete er noch im J. 1552 an seine liebe Kirche in Mühlhausen eine freundliche Er-

mahnung, wie sie sich forthin in der äusserlichen Kirchenordnung halten solle. Er beklagt, daß man das Ablesen der zehn Gebote und des apostolischen Glaubensbekenntnisses beim Gottesdienste unterlasse, und daß man wieder allerley Gebräuche bey demselben einführen wolle, die zu Basel aus dem Papstthum noch übrig geblieben seyen, und die er und seine Gehülfen einst mit eben so viel Mühe als Erfolg abgeschaft hätten; er fragt, ob man denn das Volk neuerdings zum Aberglauben zu gewöhnen suche; auch dringt er sehr auf die Einführung der Bußzucht, und auf die Beybehaltung des alten, ächten Mühlhauser Glaubensbekenntnisses. Diesen seinen Schwanengesang scheint Binder nicht lange mehr überlebt zu haben. Mit seiner Asche sey Friede!

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kurzgefasste Rothenburgische Religions- und Kirchengeschichte

Rothenburg 1817

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Top.o.251
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11713713-4